



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Alt-Flandern

Graul, Richard

Dachau b. München, 1915

Die Entwicklung des Hausbaues

[urn:nbn:de:hbz:466:1-72366](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-72366)

Antwerpen, den Dürer erlebt hat, bestanden die Renaissanceformen aus dekorativen Einzelheiten. Und so war es auch in der Baukunst. Die vielen formalen Anregungen, die namentlich die Maler von dem großen Quentin Matsys an bis auf die für Italien schwärmenden Romanisten wie Jan Gossart aus Maubeuge, wie Barent van Orley, wie Michael Coxie, wie Peter Coeck aus Aalst, wie Lancelot Blondeel und Lambert Lombard, in die Heimat brachten, gingen allmählich in die spätgotische Dekoration über. Sie bereicherten sie mit neuen Motiven, aber sie drangen nicht durch zu einer das Ganze organisierenden neuen Stilform auf Grund der Gesetze einer klassischen Harmonie. Dennoch zeigt sich in der Leichtigkeit, mit der sowohl die Wallonen wie auch die Vlāmen das Fremde annahmen, und in der Flüssigkeit, mit der sie sich oft in der fremden Form ausgedrückt haben, der unter der burgundischen Herrschaft, die französische Sitte begünstigte, stärker gewordene Einfluß einer romanischen Kunstgesinnung. Es fehlt in den Niederlanden nicht an Beispielen, die ein völliges Verstehen der italienischen Renaissanceform, ein Aufgehen im Vorbilde bezeugen. Die grotteske Ornamentik van der Scheldens an der berühmten Windfangtür des Rathauses von Oudenaerden ist solch ein Beispiel. Auch die virtuose Ornamentik des noch berühmteren Kaminüberbaues, der das Haus »des Freien Landes« von Brügge ziert, offenbart eine Leichtigkeit in der Verwertung des Neuen, die über die gotische Grundempfindung des Werkes mühe- los hinwegtäuscht. An der Alten Kanzlei (Grefte) in Brügge, am Palast der Margarete von Österreich in Mecheln (1517 – 26), ja schon an dem leider ausgebrannten Hause, das sich das Mitglied des Großen Rates Hieronymus van Busleyden 1502 in Mecheln erbaut hatte, und das interessante, von Renaissancegeist erfüllte Fresken enthielt – eine ist noch erkennbar geblieben – an diesen und namentlich an zahlreichen Gilden- und Bürgerhäusern, von denen sich erstaunlich viel Gutes erhalten hat, zeigt sich der Kampf der gotischen Überlieferung mit den eindringenden Renaissanceformen.

Abb. 103

Abb. 102

Abb. 99

Die
Entwicklung
des Hausbaues

Abb. 86

Abb. 108

vgl. Abb. 76

Abb. 81, 85

Wie zähe die Gotik sich hielt, zeigen Grund- und Aufriß der Bauten, die mit der hohen Giebelseite nach der Straße zu liegen. Bis tief in das 16. Jahrhundert hinein bleibt die gotische Struktur bestehen. Leider hat sich von den schönen Holzhäusern, deren Giebel mit einem eingeschriebenen Spitzbogen wirkungsvoll gegliedert waren, fast nichts mehr erhalten. In Gent und Antwerpen ist noch je ein Beispiel zu sehen, die Yperner Holzhäuser sind in Zeichnungen erhalten. Nach dem Kriege werden die zwei Häuser in der Lillerstraße ebenso zugrunde gegangen sein wie der schöne Holzgiebel auf dem Hofe der Tuchhalle. Häuser mit vorkragenden Stockwerken finden sich noch in Mecheln, z. B. das Teufelshaus am Haferkai an der Dyle. Die aufgemauerten Häuser bestehen im Wallonischen, z. B. in Doornyk (Tournai) aus großen Steinblöcken, in Brabant und in Flandern erscheint die Konstruktion leichter, schwächige Steinrippen bilden das Gliederwerk, die Füllung der Mauer sind Ziegel. Bei vielen Häusern sieht man, wie für die Giebelgestaltung das Vorbild der älteren Holzgiebel mit dem eingezogenen Spitzbogen maßgebend gewesen ist, viele andere wieder sind abgetreppt. Gute flandrische Beispiele bieten das Haus der Gruuthuuse in Brügge, ein Giebel in Löwen und der

Giebel der Biloque, eines alten Genter Spitals. Einen andern Stil zeigen die Brabanter Häuser. Freilich sind weder in Mecheln noch in Antwerpen streng gotische Häuser anzutreffen, aber die gotische Gewohnheit hat sich doch bis an das Ende des 16. Jahrhunderts erhalten. Auch hier wie in Flandern, die ganze Küste entlang bis hinauf nach Holland, herrscht der reine Ziegelbau, gelegentlich mit gebrannten Formziegeln oder aber mit eingelassenen Stein-Gliederungen. Die Giebel sind für gewöhnlich abgetreppt, steigen staffelförmig an und nicht selten erscheinen sie ausgezackt (Fleischhalle in Antwerpen), oder es werden Türmchen wie Fialen dem Giebel angesetzt (Haus der alten Schützengilde in Antwerpen). Reiches bildnerisches Leben wird in der Ausstattung der Fensterbögen beobachtet, vom einfachen rechteckigen Pfostenfenster geht es in einer langen Entwicklung zu den flachen Korbbogen und den müden Linien der Spätgotik über. Nicht selten werden an der Fensterbrüstung oder im Fenstergiebel Reliefschilderungen angeordnet, und überreich sind oft die Zunfthäuser dekoriert. Das Haus zum Salm, ein frühes Werk des Mechelner Dombaumeisters Rombaut Keldermans, und das Schifferhaus an der Graslei (Kräuterquai) in Gent sind berühmte und allbekannte Beispiele. Wo solche großenteils dem 16. Jahrhundert angehörenden Bürgerhäuser einen größeren Umfang annehmen, kommt es oft zu einer Gruppierung der Baulichkeiten um einen inneren Hof und zur Anlage hochgezogener schlanker Treppentürme, die die malerische Wirkung der Gesamtanlage wesentlich steigern. So sind höchst reizvolle Gruppenbauten von reichen Bürgerhäusern, von Spitälern und Beginenhöfen entstanden, zuweilen im Anschluß an einen Kapellen- oder großen Saalbau. Wo gar zu dieser gefälligen Anordnung der Architektur noch ein das Ganze im Spiegelbild zeigendes Gewässer kommt, wie z. B. in Mecheln und vor allem im nordischen Venedig, in Brügge, da entstehen in Form und Farbe gleich wirkungsvolle Bilder.

Die Niederlande, im besonderen auch Flandern bis nach Frankreich hinein, sind reich an solchen Eindrücken, die von jeher die Maler angeregt. Die mit Feuchtigkeit gesättigte Luft des weiten flachen Küstengebietes mit den leisen Bodenwellen und Dünen läßt die Farben der Architektur, den warmbraunen Ton der Ziegel, das kalte Grau des Gesteins, das Blau der Schieferdächer, das Grün der Vegetation in einer Klarheit und Tonstärke wirken, die dem malerisch empfindenden Auge unter dem Wechsel der Beleuchtung und Bewölkung immer neue Naturreize offenbart. Einen entzückenden Anblick bieten die Fischerdörfer in den Dünen und die oft an Kanälen gelegenen Gehöfte und Bauernhäuser. Auch die fruchtbare hügelige Binnenlandschaft Brabants ist reich an reizvollen Stadt- und Dorfbildern. Nur im industriellen Süden nimmt das bergige Gelände mit den hohen Schornsteinen, den pyramidenförmig aufgeschichteten Schuttbergen, mit den flammenden und rauchenden Hochöfen und zahllosen Fabrikgebäuden den ernsten Charakter einer der großartigsten Stätten menschlicher Arbeit an, die einen Meister wie Constantin Meunier zu Werken begeistert hat, die den Adel der Arbeit in Gebilden von klassischer Vollendung feiern. In den Tälern aber der Maas und der Sambre folgen einander Städte und Dörfer, alte Burgruinen und neue Schlösser und wechseln mit den oft grotesken Felsbildungen, die schon die altniederländischen Maler angelockt haben.

Abb. 27

Abb. 89-91

Abb. 108

Abb. 107

Abb. 37

Die belgische
Landschaft

vgl. Abb. 186-193

vgl. Abb. 195

vgl. Abb. 194

Abb. 6-11